**(19) Positionen V: Das Pariser Exil im kritischen Blick Rudolf Oldens**

Zwischen Herbst 1933 und Frühjahr 1934 verfassen Ika und Rudolf Olden unter dem Titel *Von Hitler vertrieben – Ein Jahr deutsche Emigration* einen Bericht über die Situation der deutschen Emigranten in Paris. Der Text gelangt jedoch erst 1994 unter einem neuen Titel *„In tiefem Dunkel liegt Deutschland“* zur Veröffentlichung.[[1]](#footnote-1)

Das schmale Buch entstand in unmittelbarem Zusammenhang mit dem von Rudolf Olden konzipierten „Schwarzbuch“ *Die Lage der Juden in Deutschland 1933*.[[2]](#footnote-2) Nüchtern, vorurteilslos und mit skeptischem Blick auf die weitere Entwicklung entwirft das Ehepaar Olden ein Bild der Lage. Es ist ein im Kontext des frühen Exils ungewöhnlicher Text, denn die beiden Verfasser richten ihr Augenmerk nicht so sehr auf die *politischen* Flüchtlinge, sondern auf die durch *rassenideologische* *Verfolgung* motivierte Emigration. Dass beide Bereiche sich überschneiden, ist den Autoren dabei selbstverständlich bewusst. Der Bericht ist offensichtlich an die internationale Öffentlichkeit gerichtet, um sie über den Charakter der Emigration zu informieren und auf Gefahren aufmerksam zu machen, die, falls die europäischen Staaten nicht schnell und geschlossen reagieren, aus diesem Versäumnis erwachsen.[[3]](#footnote-3)

Nur wenige Autoren haben die Lage der Emigranten sowie die Folgen und Konsequenzen der Emigration so genau und mit derartig subtiler Sachkenntnis beschrieben wie Rudolf und Ika Olden. Sie vermeiden Larmoyanz und scheuen sich auch nicht, die Schwächen der Emigranten offen zu benennen. Trotzdem ist stets Empathie zu spüren, verbunden mit strikter Sachlichkeit und manchmal mit ironischer Distanz. Im Zusammenhang ihres Berichts gehen sie durchaus auch auf Fehlentwicklungen und Versäumnisse der Weimarer Republik und ihrer politischen Führung ein, also auf die Folgen des politischen Handelns von Personen, die sich jetzt aufgrund der politischen Entwicklung als Emigranten in den deutschen Nachbarstaaten befinden. Auch das ist für die frühe Phase des Exils ungewöhnlich.

Rudolf Olden, prominentes Mitglied der Deutschen Liga für Menschenrechte und Sekretär des PEN-Clubs deutschsprachiger Autoren im Exil, war vor seiner Emigration politischer Kommentator des *Berliner Tageblatts* und stellvertretender Chefredakteur, Rechtsanwalt beim Kammergericht und Strafverteidiger in zahlreichen politischen Prozessen, so u.a. als Verteidiger von Carl von Ossietzky im *Weltbühnen*-Prozess von 1932. Ika Olden, seine Frau, ist die Tochter von Georg Halpern, einem engen Mitarbeiter von Chaim Weizmann.

Das Buch beginnt mit dem Hinweis auf ein Plakat, das in der zentralen Anlaufstelle für die jüdischen Emigranten in Paris aushängt:

„Wer im Januar des Jahres 1934 die Räume in der rue de la Durance betrat, in der das Comité National de Secours aux Réfugiés Allemand Victimes de l’Antisémitisme seine Bureaus eingerichtet hat, dem fiel als erstes ein Plakat in die Augen, auf dem zu lesen war:

‚Neuaufnahmen finden nicht mehr statt.‘

Das war nicht nur so gesagt.

Sondern es war die Parole, die dort und nicht nur dort galt: die Emigration sei zu Ende. Oder vielleicht so: die Emigration habe zu Ende zu sei.“[[4]](#footnote-4)

Ika und Rudolf Olden nehmen das Plakat zum Anlass, auf eine eklatante Fehleinschätzung der politischen Entwicklung hinzuweisen, die sich in der französischen Öffentlichkeit immer stärker bemerkbar macht. Statt sich auf ein Anwachsen der Fluchtbewegung vorzubereiten, verkennt die französische Öffentlichkeit die Zwangsläufigkeit der Entwicklung, vor allem auch, dass sich aus dem weiteren Anwachsen der Fluchtbewegung steigende soziale und finanzielle Lasten ergeben.

Das Ehepaar Olden reagiert auf diese Fehleinschätzung ebenso höflich wie zurückhaltend, indem es, ohne auf Details einzugehen, nur die eigenen Erwartungen formuliert:

„Viele sind der Meinung, daß sie erst angefangen hat.“[[5]](#footnote-5)

Drei Dinge sind möglich:

„Erstens: neue Judenverfolgungen in Deutschland.

Zweitens: Andere Länder gehen zu den deutschen Methoden über.

Drittens: Aus Fremden von Distinktion werden Arme. Und erst die fremden Armen sind die Emigranten, die für die Wohltätigkeit von Bedeutung sind.“[[6]](#footnote-6)

Das Fazit, das sich aus diesen Überlegungen ergibt, liegt auf der Hand: Nur bei schnellem und entschlossenem Handeln ist eine Katastrophe vermeidbar. Um die Judenverfolgung als auslösendes Moment der Fluchtbewegung zu stoppen, wäre kollektiver politischer Druck auf Deutschland seitens der europäischen Staaten erforderlich. Ika und Rudolf Olden gehen jedoch *nicht* davon aus, dass es zu dieser politisch abgestimmten Aktion kommt.

Wie zutreffend diese Prognose ist, zeigt der Blick auf die historische Entwicklung. Die Fluchtbewegung verringert sich in den folgenden Jahren nur geringfügig. Sie erreicht ihren Höhepunkt erst 1938/39 – im Zusammenhang der Annexion Österreichs, der Abschiebung der „polnischen Juden“ und der Novemberpogrome. Bereits vorher wird jedoch erkennbar, wie richtig die Einschätzung des Ehepaars Olden hinsichtlich der Maßnahmen ist, mit denen die Anrainerstaaten Deutschlands auf die Flüchtlingsbewegung reagieren: Sie greifen zu ähnlichen Maßnahmen wie das Dritte Reich. Sie reagieren mit verschärften Grenzkontrollen bzw. mit Ausweisungen und Abschiebungen. Schweden und die Schweiz[[7]](#footnote-7) werden schließlich in dem Sinne gegenüber Deutschland vorstellig, dass sie auf die Separierung der „jüdischen“ von der „politischen“ Emigration drängen. Diese Intervention hat bekanntlich zur Folge, dass Deutschland die Pässe der jüdischen Bürger mit dem ominösen „J“ kennzeichnet, so dass jüdische Flüchtlinge beim Grenzübertritt umgehend zurückgewiesen werden.

Insbesondere an der Schweizerischen Asylpolitik wird in dieser Phase erkennbar, dass, wie Ika und Rudolf Olden es prognostizieren, aus „Fremden von Distinktion“ – gern gesehenen Gästen des Beherbergungsgewerbes – endgültig „unerwünschte Ausländer“ geworden sind, die an der Grenze zurückgewiesen und abgeschoben oder, wenn es ihnen wider Erwarten geglückt ist, die Grenze zu überschreiten, an die Grenze zurückgebracht und damit den Verfolgern ausgeliefert werden.

An die Prognose schließen sich statistische Angaben an:

„Es sind 60 000 Männer, Frauen und Kinder aus Deutschland geflohen.

Davon sind 51 000 oder 86 % Juden.

16 000 von den Flüchtlingen besitzen nicht die deutsche Staatsangehörigkeit, sie haben meist polnische Pässe oder sind staatenlos. Von ihnen aber wurden wieder die meisten in Deutschland geboren, sind also deutsch der Schule und Sprache nach. Nur, daß die deutsche Republik ihnen die Einbürgerung verweigerte.“[[8]](#footnote-8)

Mit diesen Angaben untermauern Ika und Rudolf Olden ihre Feststellung, dass die deutschsprachige Emigration nach 1933 eine zum überwiegenden Teil *jüdische* Emigration ist. Sie orientieren sich bewusst *nicht* am formalen Status der Flüchtlinge: also an der polnischen, der deutschen Staatsangehörigkeit bzw. der *fehlenden* Staatsangehörigkeit, sondern am *Flüchtlingsstatus* der Betroffenen. Sie beziehen also die staatenlosen Flüchtlinge und diejenigen mit anderen als deutschen Pässen in die Gesamtheit der Emigration ein.

Das Ziel, das Ika und Rudolf Olden mit dieser Statistik verfolgen, liegt auf der Hand. Um zu verhindern, dass die Nachbarstaaten Deutschlands die Gesamtgruppe der Flüchtlinge in Einzelgruppen aufteilen und sich damit gegenüber missliebigen Teilgruppen wie den staatenlosen Flüchtlinge für nicht zuständig erklären bzw. ihrerseits damit beginnen, jüdischen Verfolgten die Staatsbürgerschaft abzuerkennen,[[9]](#footnote-9) soll das *Gesamtphänomen*, mit dem die Aufnahmeländer politisch wie finanziell konfrontiert sind, ins Bewusstsein gehoben werden. Erst dann ist eine Lösung möglich. Geht man anders vor, würde weder das Ursprungsland der Fluchtbewegung: das Dritte Reich, zur Verantwortung gezogen – das wäre allenfalls unter dem Druck kollektiven Vorgehens möglich –, noch würden die notwendigen Entscheidungen über eine *Verteilung* der Flüchtlinge getroffen. Ein Verstoß gegen elementare Gebote der Humanität wäre die zwangsläufige Folge. – Genau in dieser verhängnisvollen Weise entwickelte sich das Geschehen dann tatsächlich.

Rudolf und Ika Olden sprechen in weiten Teilen ihres Berichtes ausschließlich über die jüdische Emigration. Ihr Ausgangspunkt ist dabei, dass die politische Emigration bei den Aufnahmestaaten in der Regel auf Verständnis und Aufnahmebereitschaft stößt, die jüdische Emigration dagegen auf Ablehnung. *Sie wird als störend empfunden*. Schuld ist die allgemeine politische Entwicklung, die generell „Menschen“ – ähnlich wie wirtschaftliche Produkte, die keinen Käufer finden – zum „Überfluss in der Welt“ werden lässt:

„Aber die zehntausend oder fünfzehntausend deutschen Emigranten, die aus politischen Gründen fliehen mußten, hätten nirgends eine Verlegenheit bedeutet – wären nicht eben Menschen zum Überfluß in der Welt geworden.“[[10]](#footnote-10)

Es ist eine zurückhaltende, aber genau auf die politischen und sozialen Gegebenheiten zielende Formulierung. Auch hier zeigt die Entwicklung der Flüchtlingspolitik sowohl der europäischen als auch der außereuropäischen Staaten, dass Ika und Rudolf Olden mit ihrer Einschätzung recht haben. – Eine sarkastische Randbemerkung trifft die Sowjetunion und ihre Fürsorge für die „proletarische Emigration“:

„Was die proletarische Emigration angeht, so scheint die russische Regierung auf dem Standpunkt zu stehen, daß die revolutionären Pflichten, die in Deutschland zu erfüllen sind, dem Bedürfnis nach Sicherheit vorgehen.“[[11]](#footnote-11)

Damit spricht Olden das Faktum an, dass KPD-Mitglieder vor ihrer Emigration erst eine entsprechende Erlaubnis der Parteiinstanzen einholen mussten. Die Emigration in die Sowjetunion unterlag strikten Begrenzungen.

Die ersten Emigranten kamen aus dem Bürgertum. Die Verhaftungen erfolgten nach Listen. Die Kriterien, nach denen sie die Listen zusammengestellt hatten, waren jedoch uneinheitlich. Ein adäquates, rational nachvollziehbares Bild vermitteln sie nicht, geschweige denn dem Ausland:

„Sinnlos schien die Auswahl. […] Da waren Kommunisten. Aber auch Pazifisten von großer Harmlosigkeit. Demokratische Schriftsteller, die niemand jemals ein Haar gekrümmt hatten. Rechtsanwälte, die einmal SA-Männer vor Gericht befragt hatten.“[[12]](#footnote-12)

Selbst erfahrene, prominente Journalisten erkannten mitunter zunächst nicht die Gefahr, in der sie schwebten:

„Es waren nicht wenige, die nicht gehen wollten. Theodor Wolff, lange Jahre Chefredakteur des *Berliner Tageblatts*, kam noch einmal von München zurück und setzte sich trotzig in seine Redaktion. Was soll da sein? Bis er einsah, daß es fortgehen hieß. Georg Bernhard [bis 1930 Chefredakteur der *Vossischen Zeitung*] machte es nicht anders. ‚Was sollen denn die von mir wollen?!‘ Man mußte ihm sehr kräftig winken, bis er ging.“[[13]](#footnote-13)

Die Fehleinschätzung, der Wolff wie Bernhard unterlagen, war keineswegs untypisch. Aber ihr unterlagen vor allem *Prominente*, die sich aufgrund ihres Namens und ihrer Reputation nicht gefährdet fühlten. Aber die Prominenten stellen, so Olden, nur eine Minderheit der Emigranten dar:

„Aber das war nicht die Masse der Emigration. Die begann zu strömen, als der erste April sich nahte. Man wußte nicht, was der große Boykott-Tag bringen, ob die vielgerühmte deutsche Disziplin sich bewähren würde. Es konnte auch ein Pogrom werden.

Damals drängten Tausende in Panik hinaus.“[[14]](#footnote-14)

Das auslösende Moment der Fluchtbewegung war die Panik des angekündigten Pogroms. Der Begriff fällt nicht, aber der Zusammenhang von Flucht und Pogrom ist evident. – Mit der Erwähnung des „Judenboykotttages“ und seiner Auswirkungen lenkt Olden auch an dieser Stelle den Blick auf die noch ausstehende, aber durchaus vorhersehbare Entwicklung. Er geht davon aus, dass die antisemitische Verfolgung sich noch verstärken und die Migrationsbewegung damit weiter anwachsen werde.

Oldens Beschreibung der Pariser Emigrantenszene orientiert sich stark an journalistischer Reportagetechnik. Er will nicht belehren – er will Interesse erwecken. Mal schildert er Sachverhalte aus der Nähe, mal aus größerer Distanz. Immer wieder wechselt er die Perspektive. Der Leser soll sich selber ein Urteil bilden.

Ab und zu greift er zu anekdotischen Erzählformen, so in dem Kapitel „Ein Neujahrsabend in einem kleinen Café“. Der Ort, der Anlass und die „gemischte Gesellschaft“, die hier versammelt ist, erlauben ihm einen Blick auf unterschiedliche soziale und politische Haltungen. Wichtig ist es ihm, die Spannweite der in der Emigration vertretenen Gruppen zu beleuchten:

„Da sind ein paar Ärzte, ein paar Juristen, ein paar Schriftsteller, ein paar Redakteure. Das heißt, es sind alle ‚frühere‘, a. D., von Hitler um ihre Praxis, um ihre Kanzleien, um ihre Schreibtische, um ihre Redaktion gebracht. Welche sind Juden, welche Halb-Juden, welche Viertel-Juden. Einige sind Assimilanten, andere jüdisch-national, die dritten Zionisten. Mehrere haben die Stellung zur Religion oder Rasse gewechselt, einige davon mehrmals. Andere haben sich noch nicht entschieden.“[[15]](#footnote-15)

Die Gruppe ist also heterogen strukturiert. Kurioserweise gibt es jedoch verbindende Elemente, so, dass alle den traditionellen deutschen „Weihnachtsstollen“ lieben und dass sie sich zurück nach Deutschland sehnen. In Deutschland herrsche – im Gegensatz zu Frankreich – „Ordnung“. Der „Weihnachtsstollen“ und die „Ordnung“ gehören offensichtlich zusammen.

Der spöttische Unterton, mit dem Olden diese Beobachtung mitteilt, ist unüberhörbar. Für Ika und Rudolf Olden sind „die Deutschen“ ein kurioses Volk. Obwohl die Erfahrung sie korrigieren müsste, glauben auch die Flüchtlinge noch an das, was man ihnen im wilhelminischen Deutschland in der Schule wie in der Familie vermittelt hat:

„Der junge Arzt aus Berlin W. […] glaubt an Friedrich den Großen, ja sogar an seinen bösen Vater. Er glaubt an die Regierungskunst der preußischen Landräte. […] Er glaubt, daß nur die Deutschen Ordnung auf der Straße halten können.“[[16]](#footnote-16)

Olden will nicht verletzen. Ihm ist wichtig, sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die differenten Ansichten und Haltungen herauszustellen. Vorsichtig lenkt er den Blick von den „deutschen“ Juden auf die „Ostjuden“, die Minderheit innerhalb der Minderheit:

„Auch andere Vertriebene haben manchmal Heimweh. Aber mit den Ostjuden ist es etwas anderes. Sie haben nicht nur ihr Land, sie haben ihr Ideal verloren.“

Was ist dieses Ideal? Worin unterscheiden sich die Ostjuden von den „deutschen Juden“?

„Die Ostjuden kommen aus Rußland, wo sie keine gute Zeit gehabt haben. Wenn dort einer bildungsbeflissen war, und das waren nicht wenige von ihnen, und er streckte den Kopf über den Talmud heraus, so las er Goethe. Er las Schiller. Er las Kant und Schopenhauer. Sie sprachen ohnehin jiddisch, von da ist es nicht weit bis zu deutsch. Und wenn einer von ihnen begann, sich der westlichen Kultur zu nähern, so war es die deutsche Kultur.

Die richtigen Russen sprachen und lasen französisch. Aber die russischen Juden, die erwacht waren aus der hebräischen Welt der Synagoge, erfüllten sich mit den Schätzen der deutschen Poesie und der deutschen Philosophie.“[[17]](#footnote-17)

Mit der Hoffnung auf Deutschland und die deutsche Kultur verbanden die in Osteuropa lebenden Juden die Erwartung von Rechtssicherheit und politischer wie sozialer Gleichstellung. Dies verleitete sie z.T. zu grotesken Handlungen. Als angesichts der Ausschreitungen, die sich 1903 bei den Pogromen von Kischinew ereigneten, verschiedene Betroffene wahnsinnig wurden, reagierte einer von ihnen damit, dass er laut schrie, er müsse an Wilhelm II. telegrafieren:

„So groß war das Vertrauen der russischen Juden zu der deutschen Gerechtigkeit, daß es noch laut aus dem Wahnsinnigen sprach. Und sie gewöhnen sich nur schwer an den Gedanken, daß sie sich geirrt haben.“[[18]](#footnote-18)

Damit jedoch nicht der Anschein entsteht, die damalige Hoffnung sei gänzlich unbegründet gewesen, fährt Olden wenig später fort:

„Wir glauben, das bessere Deutschland ist heute in der Emigration, und dort sind die besseren deutschen Juden.“[[19]](#footnote-19)

Die leicht pathetisch klingende Bemerkung soll offensichtlich die differenten Mentalitäten und unterschiedlichen historischen Erfahrungen, die innerhalb der Emigration bestehen, versöhnend zusammenführen.

Relativ knapp geht Olden auf das Schriftstellerexil ein. Für ihn ist es ein Randphänomen:

„Neulich las man in der Presse ein Aufzählung Ausgewanderter […]. Es fiel auf, daß die meisten unter ihnen Schriftsteller waren. Politische Schriftsteller, halbpolitische Schriftsteller, unpolitische Schriftsteller. Wir sprechen nicht vom Rang – obwohl der auch sehr verschieden war – wenn wir sagen: Kraut und Rüben.“[[20]](#footnote-20)

Hier ist das komisch zugespitzte Understatement unüberhörbar. Damit die Formulierung jedoch nicht missverstanden wird, fügt Olden einen weiten Satz an:

„Ein Land ohne Schriftsteller? Das könnte vielleicht angehen, obwohl nicht so leicht … Aber ein Land, das seine Schriftsteller gegen sich hat?“[[21]](#footnote-21)

Das ist eine der wenigen Stellen, wo Olden – ohne hier allerdings Namen zu nennen – auf die klassische Tradition des Schriftstellerexils zu sprechen kommt: auf das Selbstverständnis politischer Oppositioneller wie Victor Hugo und Émile Zola.

Ausführlich und mit Wärme äußert sich Olden über die proletarische Emigration:

„Was die arische und proletarische Emigration angeht – die etwa ein Zehntel ausmacht – so ist ihr Fall […] einfach. Die Reichsbanner- und Rot-Front-Männer, die vor oder nach dem Konzentrationslager aus Deutschland flohen, und ebenso die Parteiführer oder -unterführer, sind echte, rechte politische Emigranten, sie leben nur körperlich in den fremden Ländern, sie denken nur an die Heimat. Sie arbeiten für die Heimat, soweit die Parteien sie brauchen können. Sie sind Gäste in dem gastlichen Land, das sie aufnahm.“[[22]](#footnote-22)

Ausgesprochen kritisch kommentieren Ika und Rudolf Olden jedoch die Hoffnungen dieser Gruppe auf einen baldigen Sturz des Hitler-Regimes. Für sie leiden die Angehörigen des Parteienexils unter Realitätsverlust. Ohne dass sie die KPD namentlich nennen, sprechen sie sie indirekt an, indem sie die Erwartung einer unmittelbar bevorstehenden „Revolution“ erwähnen. Der Spott des Ehepaars Olden wird nur durch die Behutsamkeit der Formulierung verdeckt :

„Es scheint nicht, daß zur Zeit die proletarische Revolution irgendwo eine Gefahr oder – je nach dem Standpunkt – eine Hoffnung ist.“[[23]](#footnote-23)

Ganz ähnlich urteilen sie auch über die SPD (Sopade):

„Referieren wir, daß es in Prag eine Art von Verein [!] gibt, der sich ‚Sozialdemokratischer Parteivorstand‘ nennen soll. Wie weit reicht seine Macht und sein Einfluß? Nicht einmal bis Paris.“

Sozialdemokratische Emigranten in Paris haben nach Neuwahlen verlangt:

„Herr Wels, der Vorsitzende, aber soll auf dem Standpunkt stehen, er könne nur in Deutschland abgesetzt werden. Er betrachtet sich als unabsetzbar, wie der Dalai Lama [!]. Für die Angelegenheiten Europas ist der Dalai Lama wichtiger als Herr Wels.“[[24]](#footnote-24)

Das ist ein sarkastisches, keineswegs unberechtigtes Urteil.

Immer wieder wird vom Ehepaar Olden eine realitätsbezogene Beurteilung der Lage und ihrer Entwicklung angemahnt. Die Parteiführer sind jedoch nicht realitätsbewusst, sondern allenfalls „müde“:

„Eine Emigration ist eine lange, traurige Sache. Und je länger sie dauert, desto trauriger wird sie. Ein Jahr ist nichts in der Geschichte einer Emigration. Wenn Hitler nicht ein Wunder der Dummheit tut, so wird dieses Jahr nur eines von sehr vielen sein. Bei allen Emigrationen kommt der Zeitpunkt, [a]n dem die Emigranten müde werden und alt, und während sie sich früher nicht genug ihrer revolutionären Taten und Gedanken rühmen konnten, kommt der Augenblick, in dem der Rest ihres Ehrgeizes sich darauf richtet zu beweisen, daß sie immer unschuldige Lämmer gewesen sind. […] Es mögen wohl von den Parteiführern schon heute manche müde sein. Es sind die, die schon früher müde waren, deren Müdigkeit schuld daran war, daß Hitler ohne Widerstand gesiegt hat.“[[25]](#footnote-25)

Es ist für das Ehepaar Olden selbstverständlich, dass Widerstand gegen Hitler geleistet werden muss. Aber ebenso, wie sie Passivität, „Müdigkeit“, für nicht entschuldbar halten, so auch einen allzu kurzsichtigen Aktionismus, dem viele der politischen Emigranten nach Auffassung des Ehepaars unterliegen.

Das Ehepaar Olden beschäftigt sich jedoch nicht nur mit den differenten Bewusstseinshaltungen des Exils, mit humanitären Fragen, insbesondere mit der Tätigkeit der jüdischen Hilfskomitees, sondern es fragt – vorausschauend –, ob die deutsche Emigration für die Aufnahmeländer nicht auch einen Nutzen bedeuten könne. Die Leitfrage ist: ‚Essen die Emigranten nur Brot oder schaffen sich auch welches?‘[[26]](#footnote-26) Ika und Rudolf Olden gehören zu den Ersten, die erkennen, dass der Wissenstransfer, der sich durch die Emigration vollzieht, langfristig den Aufnahmeländern von außerordentlichem Vorteil sein wird. Deutschland erleidet durch die Vertreibung seiner Eliten außerordentliche Verluste. Ika und Rudolf Olden zitieren hierzu einen ungenannten Emigranten:

„Die Göttinger Mathematikerschule ist zerstört. Die ökonomischen Schulen von Frankfurt, Heidelberg, Kiel sind auseinandergesprengt. Aus den naturwissenschaftlichen Instituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft sind die jüngeren und mittleren Kräfte verjagt, die wahren Träger der konstruktiven Arbeit. Es hieße zu roh, zu rational rechnen, wenn man nachwiese, daß hinter jedem Vertriebenen ein Ersatzmann bereitstand. Mit der Zerstörung wissenschaftlicher Gemeinschaften, die sich nicht zufällig gebildet hatten, ist Unwiederbringliches verloren worden. Der Geist, der hier waltete, konnte der Rohheit des Eingriffs nicht standhalten.“[[27]](#footnote-27)

Dass Diagnose zutreffend ist, ist aus heutiger Sicht keine Frage mehr. Für Ika und Rudolf Olden ist jedoch mit der Erkenntnis, dass der Wissenstransfer einen ungeheuren Wert darstellt, kein Ausweg aus der aktuellen Notsituation verbunden. Für sie ist bereits jetzt klar ersichtlich, dass die potentiellen Aufnahmeländer die Chance, die für sie aus dieser Situation erwächst, nicht rechtzeitig erkennen werden. Desweiteren sehen sie voraus, dass alle Initiativen des Völkerbundes und seines Hohen Kommissars scheitern werden. Allerdings formulieren Ika und Rudolf Olden dieses Urteil in der Form eines guten Wunsches, den sie an James McDonald, den Hohen Kommissar, richten. Auch hier formulieren sie zunächst das Positive:

„Der Emigration einen großen Chef zu geben, einen Fürsorger, Vertreter und Verwalter, einen Mann in offizieller Stellung und mit hohem Rang als Schützer an ihre Spitze zu stellen – das war ein bestechender Gedanke.“ [[28]](#footnote-28)

„Ihm selbst ist die Wahl gestellt, welchen Weg er gehen will: den der Diplomatie, der freundlichen Überredung, versucht an Vertretern der Regierungen – oder den anderen des mächtig tönenden Appells und Protestes, gerichtet an die Gesamtheit der Völker. Nur, da wir glauben, daß er auf dem ersten nicht weiter kommen wird, hoffen wir, daß er den zweiten mit innerer Kraft und heftigen Aplomb beschreiten wird. Wir wünschen ihm Rücksichtslosigkeit, Intransigenz, unbeugsames Rechtsgefühl und das Genie des großen Agitators.“[[29]](#footnote-29)

Dass dieser Wunsch vermutlich vergeblich ist und Ika und Rudolf Olden sich dieser Tatsache bewusst sind, darf unterstellt werden.

Nachdem Ika und Rudolf Olden in zwölf von den insgesamt achtzehn Kapiteln ihres Buchs ausführlich über das Leben der Pariser Emigranten berichtet haben, kommen sie im 13. Kapitel auf den Briefwechsel zwischen Klaus Mann und Gottfried Benn sprechen. Der Anlass, speziell auf die Äußerungen Gottfried Benns näher einzugehen, ist die Notwendigkeit einer Klarstellung:

„Am Anfang der Emigration wechselten Klaus Mann […] und der gleichgeschaltete Dichter Gottfried Benn offene Briefe.

Herr Benn sprach damals von den giftmischenden Emigranten, die in den Luxusorten der Riviera, fern den nationalen Kämpfen, ein Drohnendasein führten. So dem Sinne nach. Herr Goebbels spricht gelegentlich ebenso oder ähnlich.

Nein, Herr Dichter, nein, Herr Minister, es ist nicht so, und wie könnte es so sein? Sondern Emigration ist zunächst einmal Elend. Und für die deutsche Emigration von 1933 hat das Elend erst begonnen.

Sind Sie zufrieden, das zu hören, Herr Benn? Und Sie, Herr Goebbels? Wir können es nicht vermeiden, Ihnen dieses Vergnügen zu bereiten.

Sondern es ist so, daß das, was Sie an der nationalen Revolution verdienen, doppelt und dreifach, nein, hundertfach durch die Zerstörung der Existenzen derer bezahlt wird, die das Vaterland verließen, um nicht Gewalt, um nicht Entrechtung, um nicht Entwürdigung zu leiden.

Sind Sie zufrieden?“[[30]](#footnote-30)

Für Ika und Rudolf Olden hat sich Benn mit seinen Äußerungen zum Sprachrohr von Goebbels gemacht. Das Exil ist keine Sinekure, sondern Entrechtung, Entwürdigung und Zerstörung der beruflichen Existenz. Es ist „Elend“.[[31]](#footnote-31) Die Emigranten leben in der Mehrzahl in Baracken, in „Kasernen“, die zu Asylen umgebaut worden sind. Fast alle Emigranten sind mehr oder weniger mittellos und daher auf Zuwendungen seitens der Hilfskomitees angewiesen. Man schlägt sich durch – bisweilen in sehr problematischer Art und Weise.

Und was sagen Rudolf und Ika Olden über die „kleinen Hotels“, die in dem Briefwechsel zwischen Klaus Mann und Benn eine so markante Erwähnung finden? Für das Ehepaar Olden wohnen in Hotels vor allem die Schriftsteller. Aber auch der Begriff „Hotel“ ist für die Art der Unterkunft ein in mancher Hinsicht irreführender Name:

„Die Schriftsteller wohnen in den kleinen Hotels, die hier [zwischen Sorbonne und Boulevard St. Michel] und in mehreren anderen Stadtteilen der großen Stadt in Mengen zu finden sind und eine wichtige Funktion erfüllen: Sie dienen den Armen und Ärmsten als Wohnung. Oft ist es nur ein Schritt von ihnen zum Asyl oder zu den Schlafplätzen unter den Brücken der Seine.

‚Hotel‘, das ist für uns Deutsche ein anderer Begriff, und es mutet uns seltsam an, ihn auf die Herbergen anzuwenden, die hier so heißen. Die Zimmer schrumpfen schneller als das Bett, und am Ende ist zwar das Bett nicht mehr so überlebensgroß […]. Ein runder Waschtisch, und der wackelt oft, ein Stuhl oder, wenn es hoch hergeht, zwei, ein schmales Tischchen. Die Treppe ist winklig und steil, die Fenster sind trüb, das Badezimmer ist eine Sage aus fernen Ländern, die Besitzerin zugleich Köchin und Concierge. Sie ist eine charmante lustige Pariserin, solange man bezahlt, und eine Hexe, wenn der Gast kein Geld mehr hat. Denn sie ist selbst arm.“[[32]](#footnote-32)

Diese Beschreibung konterkariert eindrucksvoll die Verunglimpfungen, mit denen Benn die von Klaus Mann apostrophierten „kleinen Hotels“ bedacht hat.

Ika und Rudolf Olden urteilen über die deutschen Emigranten in Paris aus soziologischer und politologischer Perspektive. Sie tun es mit Engagement, aber zugleich auch mit kontrollierter Distanz – eben so, wie es für einen Publizisten und zugleich ausgebildeten Juristen wie Rudolf Olden angemessen ist. Der Text, der so entstanden ist, ist unterhaltsam, in Teilen amüsant, vor allem aber informativ.

1. Rudolf und Ika Olden: *„In tiefem Dunkel liegt Deutschland“.* Von Hitler vertrieben – Ein Jahr deutsche Emigration. Vorwort von Lion Feuchtwanger. Hrsg. u. eingeleitet von Charmian Brinson und Marian Malet. (= Reihe *Dokumente – Texte – Materialien.* Veröffentlicht vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin. Bd. 11). Berlin 1994. – Der Text wird mit „Olden“ und Seitenangabe zitiert. [↑](#footnote-ref-1)
2. Das ist an Details zu erkennen. Im *Schwarzbuch* wird z.B. auf S. 420 ein (anonymisiertes) Entlassungsschreiben abgebildet. Der Entlassene ist der Regisseur P. Walter Jacob. In *„In tiefem Dunkel liegt Deutschland“* wiederum wird ein „Philosoph“ erwähnt, der seine Privatbibliothek gegen Ausleihgebühren an eine Pariser Leibücherei gegeben hat (S. 64). Auch hier handelt es sich um P. Walter Jacob, wie an der Stempelung der im Jacob-Nachlass befindlichen Bücher zu erkennen ist. [↑](#footnote-ref-2)
3. Das Ehepaar Olden ist skeptisch, ob die deutschen Emigranten das Buch überhaupt lesen werden. Die „deutsche“ Emigration urteilt und orientiert sich einseitig. Speziell die ungemein schwierige Lage, in der sich die Ostjuden unter den Emigranten befinden, interessiert „die Deutschen“ nicht: „Es hätte wenig Zweck, das den Deutschen zu erzählen, sie werden ja auch dieses Buch nicht lesen.“ (S. 54) [↑](#footnote-ref-3)
4. Olden, S. 27. [↑](#footnote-ref-4)
5. Ebd. [↑](#footnote-ref-5)
6. S. 27. [↑](#footnote-ref-6)
7. Vgl. das Dokument 127 in *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933 – 1945.* Bd. 2: *Deutsches Reich 1938 – August 1939.* Bearbeitet von Susanne Heim. München 2009, S. 369 f. [↑](#footnote-ref-7)
8. S. 31. [↑](#footnote-ref-8)
9. Der Sachverhalt entwickelte sich genau in dieser Weise im März 1938. Vgl. die Darstellung von Susanne Heim in der Einleitung von *Die Verfolgung und Ermordung,* Bd. 2, a.a.O., S. 51 f. [↑](#footnote-ref-9)
10. S. 35. [↑](#footnote-ref-10)
11. S. 34. [↑](#footnote-ref-11)
12. S. 36. [↑](#footnote-ref-12)
13. S. 38. [↑](#footnote-ref-13)
14. S. 39. [↑](#footnote-ref-14)
15. S. 50. [↑](#footnote-ref-15)
16. S. 54. [↑](#footnote-ref-16)
17. S. 53. [↑](#footnote-ref-17)
18. S. 53 f. [↑](#footnote-ref-18)
19. S. 62. [↑](#footnote-ref-19)
20. S. 62 f. [↑](#footnote-ref-20)
21. S. 63. [↑](#footnote-ref-21)
22. S. 57. [↑](#footnote-ref-22)
23. S. 120. [↑](#footnote-ref-23)
24. S. 121. [↑](#footnote-ref-24)
25. S. 57. [↑](#footnote-ref-25)
26. S. 108. [↑](#footnote-ref-26)
27. S. 117. [↑](#footnote-ref-27)
28. S. 123. [↑](#footnote-ref-28)
29. S. 130. [↑](#footnote-ref-29)
30. Olden., S. 112 f. [↑](#footnote-ref-30)
31. Olden ist die Herleitung des Wortes vermutlich geläufig. Das mittelhochdeutsche „ellende“ bezeichnet das andere Land, das Leben in der Fremde, die Verbannung. – Hervorhebung F.T. [↑](#footnote-ref-31)
32. S. 64. [↑](#footnote-ref-32)